

Alle Pilze, auch die essbaren, sind giftig! (?)

Autor(en): **Jeker, F.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Pilzkunde = Bulletin suisse de mycologie**

Band (Jahr): **14 (1936)**

Heft 8

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-934667>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

genannten Jahre 15 Erkrankungen mit sechs Todesfällen, hervorgerufen durch den Knollenblätterpilz. Sehr bemerkenswerte und lehrreiche Aufklärungen auf diesem Gebiete gibt Dr. F. Thellung in seiner Abhandlung «Die Pilzvergiftungen des Jahres 1934», Jahrgang 1936, Seiten 4 und 17.

Jeder Pilzsammler muß also besonders bei den weißen Blätterpilzen die gründlichste Sachkenntnis sich aneignen; er hat den Knollenblätterpilz mit derselben Sicherheit vom Egerling zu unterscheiden wie die Tollkirsche von der echten Kirsche. Gerade für die Pilzkost gilt der Spruch: «Trau, schau wem!»

Alle Pilze, auch die essbaren, sind giftig! <?>

Von F. J e k e r, Olten.

In der Zeitschrift: Die «Auslese», Berlin, Mai-Heft Nr. 5 pro 1936, erschien ein Aufsatz von Ing. L. Gföllner, München, aus: In «Natur und Kultur», München, April 1936, betitelt: *Magische Gifte der Neuen Welt*. In diesem Aufsatz sind in der Folge 11 aus der von Prof. V. A. Reko herausgegebenen Schrift *Magische Gifte, Rausch- und Betäubungsmittel der Neuen Welt* allgemein beschrieben.

In der Beilage zur «Auslese» der Juli-Nummer 1936 nimmt nun ein Werner Kautzsch, Berlin-Karlshorst, Gundelfingerstrasse 5a, in einer Antwort Stellung dazu und führt dabei ein von Prof. Wetzel herausgegebenes Werk «Giftpflanzen unserer Heimat» an (Weber, Leipzig), indem er 46 Arten nachweist, Arten, denen man es äusserlich gewiss nicht ansieht, welche Heimtücke in ihnen steckt, so dem Oleander mit seiner schönen rosa Blüte, vor welcher nicht genug gewarnt werden kann, sie in die Nähe von Kindern zu bringen. — Im weitem heisst es dabei: «Sie (die Blüte)

enthält ein chemisch noch nicht erforschtes Alkaloid, das, ausser Erbrechen, Kopfschmerz, Übelkeit verursachend, den Farbensinn beeinträchtigt und verlangsamt auf den Puls wirkt. Das Gift ist tödlich. Genug, hütet euch vor Pflanzen. Nascht nicht von ihnen, und warnt vor allem eure Kleinen. Ich meine, nicht nur vor den genannten, sondern allen, natürlich auch vor den essbaren Pilzen; denn in allen Pilzarten ist der gleiche Giftstoff enthalten, nämlich das **Indikan**, nur mit dem mengenmässigen Unterschied einesteils und andernteils dem Pilzalter, mit welchem der Indikan-Gehalt zunimmt. (Chemiker-Zeitung 1912.).... Warum ist nun aber vor sämtlichen Pflanzen zu warnen? Weil sie sämtlich ein ihrer Spezies entsprechendes Alkaloid enthalten. — Was sind Alkaloide? Sie kommen nur in Pflanzen vor, in tierischen Stoffen vertreten sie in ähnlicher Form die Ptomaine....»

Von was lebt wohl dieser Mann, wenn doch alle Lebensmittel giftig sind? *Redaktion.*

Pilzkunde und Pflanzensoziologie.

Von H a n s H a a s.

(Nach einem in Görlitz 1933 gehaltenen Vortrag.)

Es ist eine unter Pilzkundigen wohlbekannte Erscheinung, dass besonders unsere Waldpilze grossenteils an der sogenannten Mykorrhizenbildung beteiligt sind, d. h. ihre Myzelien stehen im unmittelbaren Zusammenhang mit den Baumwurzeln. Für das Leben

sowohl der Pilze als auch des Waldes sind diese Tatsachen von grösster Bedeutung.

Melin konnte als erster den Nachweis führen, dass es die Pilze der Wälder sind, deren Myzelien an der Bildung der von ihm ektotroph genannten Mykorrhiza beteiligt sind,